

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Annaberg-Buchholz  
Sonntag, 17. April 2011 (Palmarum)  
Predigtwort: Markus 14,3-9



### Die schöne Tat

***„Als er in Bethanien im Haus Simons des Aussätzigen war und bei Tisch lag, kam eine Frau mit einem Alabastergefäß voll echten, kostbaren Nardenöls; sie zerbrach das Gefäß und goss es ihm über das Haupt. Da wurden einige unwillig und sagten zueinander: Wozu geschah diese Verschwendung des Öls? Dieses Öl hätte man für mehr als dreihundert Denar verkaufen und den Erlös den Armen geben können. Und sie fuhren sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie. Was bringt ihr sie in Verlegenheit? Sie hat eine schöne Tat an mir vollbracht. Arme habt ihr ja allezeit bei euch und könnt ihnen Gutes tun, sooft ihr wollt; mich aber habt ihr nicht allezeit. Was sie vermochte, hat sie getan. Sie hat meinen Leib im Voraus zum Begräbnis gesalbt. Amen, ich sage euch: Wo immer in der ganzen Welt das Evangelium verkündigt wird da wird auch erzählt werden, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis.“***  
(Zürcher Bibel 2007)

### Gedanken zuvor

Nach dem Kalender des Kirchenjahres beginnt die kommende Woche mit dem Palmsonntag. Nicht mit Arbeit also beginnt die Woche, sondern mit einem Fest der Freude und des Dankes über Gottes Güte. Das ist durchaus kein „alter Zopf“, sondern schon seit 2000 Jahren die Wende in der „Energiepolitik“, nämlich, woher Menschen ihre Energie und Kraft beziehen. Gerade für gute Taten der Nächstenliebe, von der schon der berühmte Gelehrte und erste Präsident der Kaiser-Willhem-Gesellschaft (heute Max Planck-Gesellschaft) meinte: ... die Nächstenliebe ist auf Erden die einzige Betätigung der in Demut lebendigen Gottesliebe“ (Wesen des Christentums, 47). Erich Kästner hat es auf seine Weise so ausgedrückt: „Es gibt nichts Gutes außer: Man tut es.“ Also: Man soll Gutes tun. Das haben uns die Eltern aus gutem Grund von Kind auf eingepägt. Wer ein Wortregister der Bibel zur Hand hat, Konkordanz genannt, findet unter den Stichworten „gut“ „Guter“ „Gutes“ eine ganze Reihe von Aufforderungen, das Gute zu tun. „Suchet das Gute...“, mahnt z.B. der Prophet Amos seine Landsleute (er wirkte um 750 v. Chr. im Nordreich Israel), als Recht und Gerechtigkeit im gesellschaftlichen Leben ausgeblendet wurden. Gutes tun an Jedermann, - darin lebt sich der Glaube aus, der sich dem Gott, der in Jesus selber Mensch wurde, verdankt. Und wer da nicht zimperlich ist, hat gute Aussichten, auch Anerkennung zu finden. Diese erfahren auch Christen, ja zunehmend entsteht der Eindruck, das sei der eigentliche Nachweis für die Daseinsberechtigung christlichen Glaubens. Nur muss man sich hier vor einer Verwechslung hüten. Denn ohne Liebe zu Gott gibt es keinen Gehorsam gegen ihn, keine Nächstenliebe, ohne Liebe zu Jesus auch keine Nachfolge Christi. Es ist nicht zufällig, dass das Gebot der Gottesliebe das erste Gebot genannt wird (Markusevangelium 12, 29f.). Wie sich diese Liebe zu Gott in einer schönen Tat manifestiert, erzählt eben jener Evangelist mit folgender Begebenheit (Markus 14,3-9): Jesus zu Gast im Hause Simons des Aussätzigen. Da kommt es zu einem kleinen Drama, jedenfalls sehen das die anderen Gäste, die dort „zu Tische lagen“, also ein festliches Gastmahl hielten. Eine Frau hat ein Gefäß mit kostbarem Öl in der Hand, zerbricht es und gießt dessen Inhalt wortlos Jesus auf den Kopf. Der ganze Raum ist sofort vom Duft dieses teuren Nardenöls erfüllt. Da meldet sich bei den Gästen das soziale Gewissen und sie fahren die Frau ob dieser Verschwendung hart an, wo doch die Menge Geld, die sie für das Öl ausgegeben hatte, viel besser den Armen zu gute gekommen wäre. Reine Verschwendung war in ihren Augen, was die Frau da getan hatte. Jesus aber, der für sich nie etwas in Anspruch genommen hat, nennt die Tat dieser Frau „schön“.

„Schön“ nennt Gott selber seine Schöpfung, sieht sie mit Freuden an und bejaht sie (1 Mose 3,31 hebr. „tob; griech. „kalon“). „Schön“ ist die Tat der Frau, denn sie bringt Ehre und Lob gegenüber Jesus zum Ausdruck, sie versteht, wer Jesus ist. Und weil Jesus nicht seine eigene Ehre, sondern die seines Vaters sucht, weist er die Frau nicht ab, sondern erinnert die Mitgäste daran, dass es immer Gelegenheit gibt, Armen beizustehen. Wer aber wird Jesus beistehen, wenn er seinen Weg für alle Menschen ans Kreuz geht und ins Grab gelegt werden wird? Die Frau allein hatte in dieser Gesellschaft begriffen, was Gottes Liebe heißt. Da konnte sie nicht anders, als auch ihre Liebe zum Ausdruck zu bringen. Ob da ein Funke zu uns herüber springt? Schön wäre es.

„DEM WAHREN SCHÖNEN GUTEN“ steht an der Alten Oper in Frankfurt am Main. Das Haus war im 19. Jahrhundert ein exorbitant teurer Bau. Kein Wunder, das damals nicht nur viele es dachten, sondern auch kritisch äußerten: Reine Verschwendung.

### Stimmen

„Offenbar soll das Gedenken der Frau die Christenheit zu entsprechend außergewöhnlichen Taten inspirieren. Der Krampf der Puritaner aller folgender Zeiten soll bewusst, das gegeneinander von ethischer Verpflichtung und gottgefälligem Luxus überwunden, die Angst vor den Verirrungen religiöser Erotik gegenstandslos werden“ (Hartmut Löwe, PTh 1999/2, 181).

„Die unbekannte Frau steht für alle Zeiten, mit ihrer schönen Tat gegen den Totalitätsanspruch der Ethik für die Wahrnehmung der Schönheit Gottes ein. Im Angesicht des Gesalbten erkennen wir, dass die Liebe zu Jesus in bestimmten Sinne der zu den Armen vorangeht – ‚er hat uns zuerst geliebt‘ (1 Joh 4,19)! – und den Armen dann am besten zugute kommt, wenn wir, – was in der bis tief in die Kirche eingedrungenen neuzeitlichen Tätermentalität so ‚verteufelt‘ naheliegt! – die Liebe zu Ihm nicht als Mittel der Nächstenliebe verzwecklichen und ‚umfunktionieren‘: Gott und Seine Liebe als ‚Energiequelle‘ für soziale Aktivitäten, sozusagen als Zuglokomotive vor einem Zug, dessen Waggons wir längst mit unseren Bedürfnissen und Interessen beladen haben; Gottesdienst und Gebet als Vorbereitung der nächsten Aktion; Jesus als ‚Fit-Macher‘ nach dem Slogan ‚Gerade Du brauchst Jesus!‘ Das alles mag gut gemeint sein. Aber es läuft unversehens auf eine Vermarktung Gottes und unserer Liebe zu ihm hinaus. Im Kern ist es Verkennung seiner Zuvorkommenheit und Verrat an Jesus selbst. Man soll Gutes tun. Man kann aber auch *Schönes* tun!“ (Karl-Adolf Bauer, PTh 2005/2, 190f.).

„Das klare Wort verurteilt die falsche Alternative, die bis in unsere Gegenwart hinein als unvermeidlich gilt. Jesus belehrt die namenlos Protestierenden und damit auch ihre heutigen Erben, dass sie keineswegs gezwungen sind, sich zwischen dem Dienst an den Armen und der verschwenderischen Hingabe an ihn zu entscheiden. Die sich verschwendende Liebe für Jesus steht nicht in Konkurrenz zur Sorge um das Brot für die Armen. Sie ist in entscheidenden Situationen und wenn die Zeit dafür reif ist, die einzig richtige Haltung. An der Verschwendung an Jesus wird vielmehr die Fürsorge für die Armen gestärkt hervorgehen. Die Verschwendung ist freilich das Außergewöhnliche. Sie hat ihre eigene, besondere Zeit. Die Unbekannt wusste, wann die Zeit für ihre verschwenderische Hingabe war, und sie ließ den Zeitpunkt nicht verstreichen. So ist Jesu Warnung vor der falschen Alternative zwischen Almosen und Hingabe an Jesus letztlich auch die Aufforderung an die Nachgeborenen, im eigenen Leben den Zeitpunkt der Hingabe an ihn nicht vorübergehen zu lassen“ (Katharina Wiefel-Jenner, PTh 2011/2, 197).

Liebe Schwestern und Brüder,

für uns alle, aber besonders für Hans ist dies ein besonderer Gottesdienst. Es ist Palmsonntag. Damit verbindet sich, zumindest für die ältere Generation die Erinnerung an die Konfirmation oder, bei uns Methodisten, die Einsegnung nach Abschluss des Kirchlichen Unterrichts. Viele haben sich auch das Bibelwort, das ihnen damals mit auf den Lebensweg gegeben worden ist, nicht nur gemerkt, sondern es als ein *w e g w e i s e n d e s* Wort Gottes erfahren und erleben es noch jetzt als solches. Inzwischen erfolgen Konfirmation und Einsegnung längst auch an anderen Sonntagen als dem, an den wir uns hier noch halten. Dafür gibt es zahlreiche Begründungen, ich nenne nur eine, die aber oft genannt wird: Das mit einer Familienfeier verbundene Fest passe schlecht in die Passionszeit. Freilich, man kann es auch umkehrt sehen: Gerade diese Zeit gibt uns auch Anlass, dass Fest eben bewusst als Christen zu begehen. Das Wort von Jesu Salbung gibt da die Richtung an und ich bin sehr froh, dass es gerade heute mit seiner Botschaft in vielen Kirchen gehört werden wird.

Nun möchte ich mich aber nicht weiter an dieser Terminfrage aufhalten und auf *d e n* Termin zu sprechen kommen, der für unser aller Leben, für Deines, lieber Hans genauso wie für meines, ausschlaggebend ist. Es ist der Augenblick in unserem Leben, wo wir von ganzem Herzen und mit ganzer Hingabe unsre persönliche Antwort auf die Liebe geben, mit der uns Jesus in seiner Liebe alles gegeben hat, sein Leben, seine Hingabe für uns, seine Liebe, in der uns die Liebe des Vaters im Himmel gleichermaßen begegnet, denn der Vater und der Sohn sind eins in dieser Liebe. Das erschließt uns der Heilige Geist und darum bekennen wir den lebendigen Gott als den Dreieinen, Vater, Sohn und Heiligen Geist.

Gehen wir nun hinein in das Haus Simons des Aussätzigen. Der Name „Simon“ war weit verbreitet, allein im NT zählen wir ein Dutzend Simons und in manchen Dörfern soll bis zu einem Drittel der Männer so geheißen haben. Wir können also nicht sagen, wer dieser „Simon“ hier war. Ob das Haus nur den Namen Simon trug, er selbst längst gestorben war, wissen wir nicht, es könnte so gewesen sein. Anderenfalls musste dieser Simon von seiner Krankheit genesen sein, dies unbedingt, sonst hätte er nicht am Festmahl teilnehmen können. Dass es ein Festmahl war, zeigt der Hinweis, dass man zu Tische *l a g*. Bei einer gewöhnlichen Mahlzeit saßen oder hockten die Juden. Hier, an dem Ort, wo sich Jesus häufig aufhielt (11,11) und auch einen beachtlichen „Anhang“ besaß (Joh 11,45) war man nun festlich beisammen, das Passafest erwartend und sicher beim Gastgeber und den Gästen eine davon getragene Stimmung. Würde Jesu nun doch bald, wie seine Leute meinten, als Messias Israels die Sehnsucht aller Frommen erfüllen und das Reich Davids wieder aufrichten. Da kommt die Frau mit einem kostbaren Gefäß herein, zerbricht es und gießt das kostbare Nardenöl auf Jesu Haupt herab. Das war eine geradezu maßlose Ehrung, wurden doch geschätzten und angesehenen Personen sonst nur wenige Tropfen solchen Öls aufs Haupt gegeben und das Gefäß mit dem kostbaren Inhalt danach wieder verschlossen.

Hier geschah aber, so sahen es alle im Haus, eine bodenlose Verschwendung, deren Sinn man nicht einmal erkennen konnte und darum mit einer rundherum negativen Beurteilung das Tun der Frau verworfen wurde. Auch ohne Taschenrechner hatte man es schnelle heraus, was für eine Summe da vergeudet worden war: Mehr als Dreihundert Denar. Das war der Jahreslohn eines Landarbeiters und also jeder Tropfen ein Tageslohn. Hätte man das Öl verkauft, wäre eine große Spende an die Armen möglich geworden. Da konnten sich die Rechner, die die Rechnung aufgemacht hatten, der Zustimmung zu ihrem Urteil über die Frau sicher sein. Und sie erteilten ihr eine gewaltige Abfuhr.

Warum sie so gehandelt hatte, war zudem überhaupt nicht ersichtlich. Wir lesen hier jedenfalls nichts darüber und alles, was wir wüssten, wäre eben „Einlegung“ und nicht Auslegung. Freilich, Jesus nimmt die Frau in Schutz. Sie sollten sie in Ruhe lassen. Er stellt sich zu ihrem Tun und überrascht damit wohl die Männer als auch die Frau selber in ihrer Verlegenheit: **„Was bringt ihr die Frau in Verlegenheit? Sie hat eine schöne Tat an mir vollbracht.“** Ihre Kritiker erinnert er an die Möglichkeiten jederzeit mit Armen zu teilen. Jetzt, wo Jesus die Ehrung durch den Überschwang der Frau erfahren hat, gerade da fallen ihnen die Armen ein. Was Wunder, es ging ja nicht an ihre eigene Geldbörse. Da waren sie doch sonst eher zurückhaltend. Ihr Geiz kommt hier wieder zum Vorschein, vorgeblich sogar als Hüter der Barmherzigkeit, wo es nicht an ihr Eingemachtes geht. So kann man sich ein gutes soziales Gewissen verschaffen: Zurückhaltend bis zum Geiz, aber ausrechnen, was man mit dem tun könnte, was andere „verschwenden“, erst recht. Jesus mit Klartext: **„Arme habt ihr allezeit bei euch und könnt ihnen Gutes tun, sooft ihr wollt; mich aber habt ihr nicht allezeit.“**

Die Frau hat getan, was sie vermochte. Ob es ihre Kritiker auch tun? Es ist Zweifel durchaus berechtigt. Es hing ja alles an diesem Augenblick, an dieser Gelegenheit, die sich ihr bot. Die hat sie genutzt. Was sie getan hat, geht freilich weit über das hinaus, was sie selber sehen und übersehen konnte. Jesus identifiziert die schönste Tat der Frau, und zwar wie Gott sie sieht und annimmt: **„Was sie vermochte, hat sie getan. Sie hat meinen Leib im Voraus zum Begräbnis gesalbt. Amen, ich sage euch: Wo immer in der ganzen Welt das Evangelium verkündigt wird, da wird auch erzählt werden, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis.“**

Die Frauen, die am Ostermorgen Jesu Leichnam salben wollten, kamen zu spät. Diese Frau war ihnen zuvorgekommen. Freilich, sie selber hat das nicht gewusst. Sie wollte Jesus nur ehren. Er aber hat ihrer Tat, mit der sie bei den anderen Leuten im Haus im Regen stand, auf seinen bevorstehenden Tod gedeutet und ihrer Liebe damit einen Sinn verliehen, wie es keinen tieferen geben kann. Denn, auch diesmal verknüpft Jesus sein Sterben mit der Zukunft, deren er gewiss war und die doch nicht einmal seine Jünger begriffen: Der Auferstehung (14,25.28). „Jesus sah sein Leben nicht in einem dunklen Sack enden. Immer ist da der österliche Silberstreifen, sagt Adolf Pohl (Markus, 497), denn das Evangelium wird verkündigt werden und damit auch zur Sprache kommen, was diese Frau damals an Jesus gewendet hat. Man wird an sie denken, freilich nicht ihr Name wird dabei genannt und auch angerufen wird sie nicht werden, aber mit ihrem Leben gehört sie zu den Zeugen Jesu. Nicht ihre Tat ist das Evangelium, sondern das, was Jesus für sie und für uns alle am Kreuz vollbracht hat und nun, weil Er auferstanden ist und lebt, die Zeugen von Jesus reden müssen und darum, bestimmt dann auch, wenn die Gemeinde das Mahl des Herrn feierte und feiert, nicht nur die Einsetzungsworte gehört werden sondern das ganze Passionsgeschehen zur Sprache kommt. Jesus lebt. „Aus dem Verschwinden-, Verscharren- und Vergessenlassen wird nichts“ (Pohl, aa0). Und es wird nie etwas daraus werden. Jesus lebt.

Liebe Geschwister, liebe Jugend,

diese Begebenheit also im Hause des Simon hat Jesus selber gedeutet und qualifiziert. Er hat die Leute damals und jetzt auch uns daran erinnert, dass es in unserem Leben immer Zeit ist, anderen Menschen Gutes zu tun. Das ist, theoretisch, in Kirchen und Gemeinden unbestritten. Wir müssen uns da nicht lange umsehen. Es gibt jeden Tag Gelegenheit für die Nächstenliebe, die Jesus auch ganz hochhält und in Beziehung zur Liebe zu Gott setzt. Ihr kennt ja alle das Doppelgebot der Liebe, dass in der Schule sowohl im Lehrplan des Religionsunterrichts steht als auch in dem für das Fach Ethik.

Jesus aber macht uns alle heute deutlich, dass aller Liebe zum Nächsten die Liebe zu Jesus Christus voraufgeht und die Liebe, die der Vater im Himmel uns in seinem Sohn Jesus Christus entgegenbringt, erst die Liebe zu Christus ermöglicht und diese dann uns die Kraft zur Nächstenliebe schenkt. Darum ist die Liebe Gottes diesen Weg gegangen, auf den wir jetzt in der Passions- und Osterzeit sehen. Auf diesem Weg begegnet uns diese Frau, von der wir heute gehört haben. Sie hat in einem Augenblick Jesus alle Ehre gegeben und ihre Liebe bekundet. Es war ein entscheidender Augenblick. Sie hat, ohne selbst zu wissen, welchen Weg Jesus schließlich nehmen wird, ihm trotzdem alle Liebe erwiesen. Und das genügt. Alles andere legt in Jesu und des Vaters Hand und ist dort in den besten Händen. Ist uns ein solcher Augenblick, wie ihn die Frau im Hause Simons erleben durfte, auch vergönnt? Schenkt Jesus uns solche Gelegenheit, ihm alle Ehre und Liebe zu erweisen? Ja, dort, wo wir ihm unser Herz öffnen, wo wir seine uns entgegen gestreckte Hand erfassen, da, wo wir das Evangelium annehmen, einfach ja und danke Vater, sagen. Wenn wir Jesu Stimme so hören, dann wollen wir unsere Herzen nicht verschließen. Aber wie könnte das auch geschehen, wenn uns seine große und wunderbare Liebe, mit der er uns liebt, erreicht? Und sie w i l l uns erreichen. Dafür hat der Herr selber a l l e s getan. Er lässt uns sein Wort, seine Stimme hören. Dazu ist er in die Welt gekommen, darum hat er den Heiligen Geist gesandt, darum wird er Kommen und seine Stimme werden alle hören.

Wo diese Liebe Jesus unsere Herzen erreicht, da kommt es dann auch zu schönen Taten. Ich denke da auch ganz praktisch alles das, was wir aus Dankbarkeit an die „Kirche“ verschwenden, damit die Räume einladend sind, freundlich und eben auch schön, so dass Menschen schon am Äußeren etwas spüren bekommen von der Ehre, die wir dem Herrn entgegenbringen. So hat auch Bach seine Musik geschrieben, zur Ehre Gottes.

Wo die Liebe Jesu unsere Herzen bewegt, ordnet sich das Leben dem Leben zu. Wir verlieren uns nicht mehr an uns selber, sondern wir halten uns an Jesus, der uns den Weg des Lebens weist, der mit uns geht und auch voran. Dass darfst Du, lieber Hans wissen, und Du hast es ja auch schon in deinem jungen Leben erfahren, dass der Herr uns nicht verlässt. Wo wir diesen Weg gehen, kommen wir zwar nicht mehr in die Bibel, denn die ist erst mal abgeschlossen als Zeugnis, aber das heißt noch längst nicht, dass das Leben nicht so weitergeht, wie es dem Glauben in der Schrift verheißen ist. Da denke ich eben an viele wunderbare Christenmenschen, mit denen uns Jesus zusammengeführt hat. Viele von Ihnen sind schon auf dem anderen Weg, auf der anderen Seite, hin zum Vaterhaus und doch auch schon angekommen, in Jesus geborgen.

Ihr jungen Leute werdet, wenn ihr dem Herrn, der Euch die Treue hält, nicht davon lauft, auch solchen Christen weiterhin begegnen und mit ihnen dann Jesus gemeinsam nachfolgen. Das ist die Gemeinde. Verachtet sie nie. Stellt Euch vielmehr ganz in sie hinein, so wie es Jesus möglichst macht und er wird Euch immer die Augen öffnen für die Chancen und Möglichkeiten, sich einzubringen, miteinander zu teilen, anderen beizustehen. Über allem aber gebt Euer Leben dem, der es Euch gegeben hat. Mögen das viele nicht verstehen, wie man so sein Leben vergeben kann, Jesus wird etwas daraus machen, was weder wir selber noch andere geben können: L e b e n! E i n s c h ö n e s L e b e n.

Um diesen Segen bitten wir heute im Wissen, dass wir segnen dürfen.

Amen.

12.04.11/TR  
(Es gilt das gesprochene Wort.)